

dem ihnen, wie es schien, beschiedenen Wohlstande nichts entgegenzustellen.

Ihr Herz schlug so gewaltsam, daß Warten wurde ihr so lange, ihre Angst so drückend, daß sie endlich beschloß, zu ihren häuslichen Geschäften zurückzukehren, um ihre Rührung durch etwas zu zerstreuen.

Sie stieg daher in das Zimmer ihres Miethmanns hinauf, der diesen Morgen noch früher auf gewesen als Rifolè, und schickte sich an, das Bette, ja überhaupt das kleine Gemach zurecht zu machen.

Raum waren unter diesen Beschäftigungen zehn Minuten verstrichen, als sie das Geräusch eines Wagens wahrnahm. Es war Rifolè's Miethwagen.

Der Schneider klimmte, jedesmal vier Stufen überschreitend, verwirrt und in unbeschreiblicher Aufregung die Treppe hinan, und stürzte mehr, als er ging, in das Zimmer, indem er ausrief:

„Ich verliere den Kopf, ich weiß nicht mehr, was ich thue, liebe Freundin. Ich soll ein Kleid anmessen und vergesse meine Maase mitzunehmen. Wo finde ich nun passendes Papier, um ein solches zu machen. Noch sind alle Kaufläden geschlossen; die Zeit eilt, denn es ist bereits halb sieben Uhr.“

„Mache Dir nicht so viele Sorge, lieber Johann,“ unterbrach ihn Agathe, indem sie das nächste beste Blatt Papier, das ihr unter die Hand kam, ergriff. „Hier nimm!“ Und damit gab sie Rifolè zwei Bogen Papier.

„Das ist gut,“ sprach der Letztere, „nun kann ich diese Maase unterwegs schneiden und nähen. Ich habe alles Uebrige, was ich dazu bedarf, Nadeln, Faden und Scheere. Lebe wohl!“

Hiermit schwang er sich in den Miethwagen, der wieder von dannen fuhr.

In dem Vorzimmer des Ministers angelangt, wurde Rifolè alle erforderliche Zeit, um sein Maas zu schneiden und zu nähen; denn neun Uhr hatte es längst geschlagen, als ihn der Kammerdiener holte, um ihn zum Minister zu führen.

Der Schneider erwartete, einen vornehmen, stolzen, barschen und herabwürdigenden Herrn zu sehen, doch fand er im Gegentheil einen sanften, wohlwollenden, freundlichen Mann, dem es Vergnügen machte, Pater Lambois Schützling zufrieden zu stellen, und der sich überdies für das naive Plaudern des Touräners zu interessiren schien.

Rifolè nahm sein Maas gleich einem Künstler, der sich auf sein Fach versteht, und fragte Sr. Excellenz, an welchem Tage sie ihr Kleid anzuprobiren wünschten.

„Wann es Ihnen gut dünkt,“ erwiderte Fouché. „Schreiben sie meinem Kammerdiener, wann Sie dazu bereit sind.“

Rifolè richtete noch einige Fragen über Form und Farbe des Kleides an den Großwürdenträger des Kaiserreichs, bückte sich bis zur Erde, ging, und schickte sich so eben an, in den Wagen zu steigen, als ein Huissier herbeieilte, ihn am Arm ergriff, und ihn, ohne ihm auch nur die mindeste Aufklärung zu geben, in das Kabinet des Herzogs von Dtranto zurückführte.

Dieses Mal war der Ex-Priester verschwunden, um dem Polizeiminister Platz zu machen, der blaß und aufgeregert in großen Schritten auf und abging, und Rifolè streng anließ:

„Wo ist das Maas, daß Sie so eben vor mir genommen?“

Dieser höchst bestürzt, überreichte dem Minister das Maas. Fouché trennte dasselbe auf und entfaltetete es.

„Wodurch erregte ich das Mißfallen von Eurer Excellenz?“ rief der Schneider, der in dieser Aufwallung eine Ungnade und die Zurücknahme der Bestellung des Kleides erblickte.

„Stille,“ unterbrach ihn der Minister, die Stücke des Maases, das der Schneider so eben zerschnitten, zusammensetzend. „Ja, das ist es freilich! Woher haben sie diese Papiere?“

„Meine Frau hat mir sie gegeben.“

„Wie ist diese zu denselben gekommen?“

„Das weiß ich nicht.“

„Sie wissen es nicht. Nun, bei Gott, ich werde Mittel finden, Sie zum Sprechen zu bringen, junger Mann. Es lohnt sich nicht der Mühe, den Verschwiegenen und den Helden zu spielen; Ihre Verschwiegenheit und ihr Heldensinn werden nicht lange anhalten.“

Fouché, dieses sagend, neigte sich zu seinem Secretair herab, murmelte ihm leise einige Worte in das Ohr, und wandte sich dann zu einem Genéral'armier-Officier, welchen er hatte rufen lassen, und zu dem er sagte:

„Dieser Mann wird unter Aufsicht gestellt, er darf mit Niemand in Verbindung treten. Sie stehen mir für seinen Kopf.“

(Fortsetzung folgt.)